

Es ist nicht alles Gold was und Folgen am

Am 30. September 1998 war ein großer Auflauf im Hörsaal L, die Stunde Null im Bauingenieurwesen-Neu hatte begonnen - Einführung der Studienreform. Zahlreiche TU-Prominenz, darunter Rektor Dr. Killman und Dekan Prof. Rießberger, war angerückt, um etwa hundert neugierige Studienanfänger willkommen zu heißen.

Studiendekan Prof. Greiner präsentierte die Eckpfeiler und Ideen der Studienreform. Verkürzte Ausbildungsdauer bei gleichbleibender Ausbildungsqualität war das angestrebte Ziel.

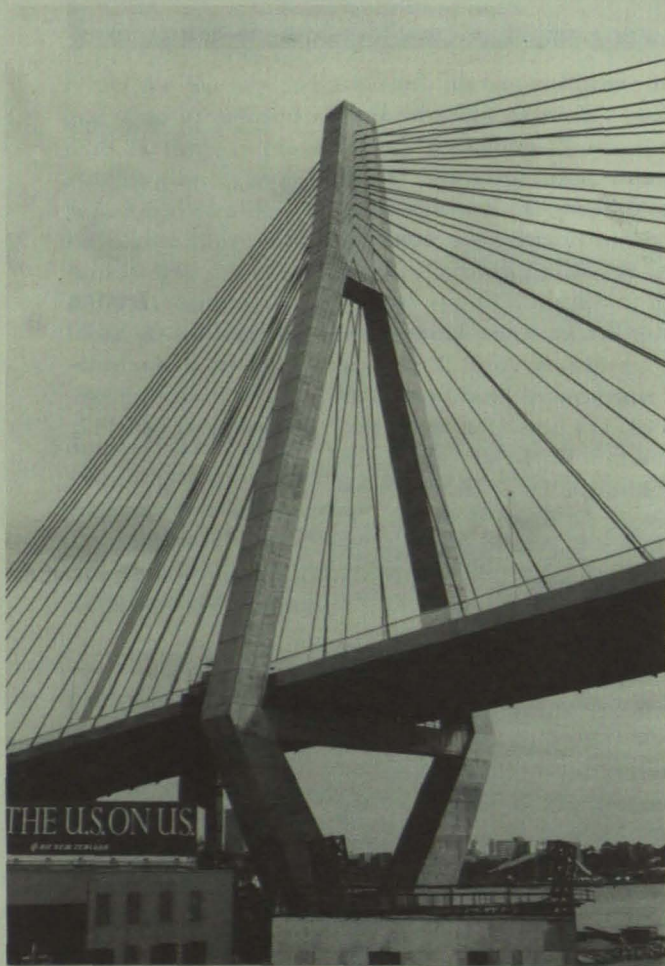
zeit“, fertig ausgebildete Bauingenieure sein. Die dafür getroffenen Maßnahmen sind drastisch und zum Teil österreichweit bisher einzigartig.

Ein zentraler Punkt ist die Ausdehnung der Semesterperioden von 15 auf 19 Studienwochen. Erreicht wird dies durch eine Verkürzung der Weihnachtsferien um eine halbe Woche, der Semesterferien um zwei Wochen, der Osterferien um eineinhalb Wochen und der Sommerferien um gleich vier Wochen. Weiters werden fast alle Lehrveranstaltungen nur mehr geblockt abgehalten, teilweise schon fast kursartig. Es gibt zum Beispiel eine Wirtschaftsvorlesung mit drei Semesterwochenstunden, die in einer einzigen Woche abgehandelt wird (mitsamt Übung und Prüfung!). Ob dies eine geeignete Methode zur Aneignung von Langzeitwissen ist, darf freilich bezweifelt werden. Das Blocken ermöglicht allerdings, daß zumeist nur zwei Gegenstände parallel abgehalten werden brauchen.

Jeder Vorlesung ist ein Zeitbudget (=Vorlesungszeit + Lernzeit + Bearbeitungszeit von Übungsprogrammen) zugeteilt, und nach diesem werden Prüfungsvorbereitungsphasen und Prüfungstermine angeordnet. Die einzelnen Fächer sind somit über das Semester zeitlich gestaffelt absolvierbar. Dieses Konzept der Zeitbudgets basiert auf einer 48h-Arbeitswoche. Sicher nicht jedens Sache, aber „der Rest der Woche ist dafür wirkliche

Freizeit“ (Zitat Prof. Greiner). Der Studienplan selbst wurde auch einigen Änderungen unterworfen. Es wird wieder mehr Gewicht auf eine breitgefächerte Ausbildung gelegt. Man will einer zu großen Spezialisierung entgegenwirken, da ohnehin die meisten Absolventen auf einem anderen Gebiet arbeiten, als in dem sie eine vertiefte Ausbildung gemacht haben. In den einzelnen Studienzweigen gibt es jetzt nur mehr 10 Stunden Wahlpflichtfächer anstatt vorher 44. Die Gesamtstundenanzahl bleibt mit 210 zwar gleich, jedoch wurden zahlreiche Vorlesungen stundenmäßig aufgewertet, um dem tatsächlichen Zeitbedarf dafür gerecht zu werden. Effektiv führt dies zur Verringerung des Gesamtaufwandes für das Studium.

Die Folgen der eingebrachten Reformen sind gravierend. Ganz allgemein ist es schwieriger geworden, parallel zum Studium etwas anderes zu machen. Erwähnt seien hier nur der Ferialjob in den verkürzten Sommerferien und das Arbeiten neben dem Studium, das nahezu unmöglich geworden ist. Oder man möchte einen Sprachkurs auf der Karl-Franzens-Universität machen. Im Oktober und November hätte man Zeit, aber im Dezember ist genau zur Kurszeit ein neuer Vorlesungsblock. Von seiten des Studiendekans wird dazu immer betont, daß das neue System nur ein Angebot sei und speziell der „Werkstudent“ so weitermachen könne wie bisher. Das ist doch Unsinn, man muß dabei in vielen Fächern gegenüber früher entscheidende Nachteile in Kauf nehmen! Einige Assistenten sagen das auch ganz unverblümt. Zu befürchten ist, daß, wenn erst einmal die Althörer fertig studiert haben hier



Die hohe Kunst des Bauingenieurs:
Pylon der Glebe Island-Bridge, Sydney

Die Erwartungen waren groß: 80% von uns sollen bereits nach 10 Semestern, also in „Regelstudien-

glänzt - Studienreform

Beispiel Bauingenieurwesen

noch weitere Hemmschwellen fallen und das Studium weiter verschult wird. Für den eigenständigen Studenten, der es gewohnt war, sich sein Studienjahr selbst einzuteilen, ist es jetzt schon oft frustrierend, wenn die größte Entscheidung, die es zu treffen gilt, jene ist, ob man die Übung am Donnerstag oder am Freitag abgibt. Freis Studieren wird jedenfalls immer schwieriger. Ich binüberzeugt, daß allein durch die Reform des Studienplans eine wesentliche Studienzeitverkürzung erreicht worden wäre. Die zahlreiche Übertritte von Alt-Hörern in den neuen Studienplan belegen dies. Das Blocksystem jedoch in der ex-

tremen Form wie es zur Zeit gehandhabt wird, führt meines Erachtens zu einem Absinken des Ausbildungsstandards und zu einem Zurückdrängen des Eigenengagements im Studium, es animiert zum Mitläufertum. Dieser Meinung sind auch einige Professoren. Blocken ja, aber mit Maß und Ziel. Gelerntes Wissen braucht ja auch Zeit, um sich zu „setzen“. Was bringt es denn, wenn man über einen Zeitraum von ein paar Wochen hindurch tagtäglich bis zu fünf Stunden hintereinander mit Stoff des gleichen Faches vollgehämmert wird? Selbst der Motivierteste hat nach zwei Stunden genug. Noch dazu, wo man

immer mehr Zeit in stickigen, überfüllten Hörsälen verbringen muß. Vielleicht wäre es auch besser den an der Bauingenieur fakultät vorlesungsfreien Mittwoch aufzugeben und dafür die Nachmittage größtenteils frei zu halten. Die Verkürzung der Sommerferien halte ich ganz besonders im Hinblick auf die von der Wirtschaft immer mehr verlangte Praxis für einen großen Fehler. Es ist ohnehin schon schwer genug, ohne Protektion einen Ferialjob zu ergattern, und in 2 Monaten ist man einfach bezüglich eines möglichen Zeitraumes dafür nicht mehr so flexibel wie in 3 Monaten. Selbst an den Fachhochschulen gibt es dreimonatige Sommerferien, und ich plädiere vehement dafür, daß solche auch wieder bei uns eingeführt werden. Den Rest der Ferienzeitverkürzung kann man mit etwas Bauchweh akzeptieren.

Mit der Studienreform Bauingenieurwesen wollte man einen mutigen und weiten Schritt in Richtung Zukunft machen und hat ihn auch getan. Gründe wie Verkürzung der Studiendauer, Abgrenzung gegenüber den Fachhochschulen und nicht zuletzt auch Gedanken und Visionen über die Zukunft der Universitäten und des Studierens haben dabei wohl eine entscheidende Rolle gespielt. Doch bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem habe ich einfach das Gefühl, daß man dabei kräftig über die Stränge geschlagen hat. Besonders wenn man auch weiß, daß weder bei den Bauingenieurkollegen in Wien noch in Innsbruck ähnliche Maßnahmen wie bei uns umgesetzt wurden bzw. in Planung sind, stellt sich die Frage, ob der Grazer Weg wirklich so zukunftsweisend und gut ist.

*Ziel der Studienreform:
In fünf Jahren vom Robling durch das Tor der Universität auf schnurgeradem Weg zum Zahlenwürfel?*



Domenig-Skulptur beim Resowli-Zentrum



Gerhard Steger